

# Ein Haus in Heimboldshausen wird 250 Jahre alt

Von **Wolfgang G. Fischer**, Hamburg



Haus „Am Lehgarten 4“, erbaut um 1768, aufgenommen vom Nachbargrundstück aus. (Foto: Martin Gerwers, Düsseldorf (2017))

Das Haus „Am Lehgarten 4“ wurde in der zweiten Hälfte der 1760er Jahre von der Försterwitwe Frank gebaut. Nach dem Tod ihres Mannes musste sie aus dem Forsthaus in der „Heringer Straße“ ausziehen. Auf dem Grundstück dort steht jetzt das Pfarrhaus. Sie wollte im Ort bleiben und erwarb am Ortsausgang Richtung Heringen ein Baugrundstück. Damals ging die Landstraße noch am „Gänseplatz“ vorbei zur Furt, die ungefähr dort war, wo heute die Kläranlage steht. Im Buntsandsteinsockel sind noch die mittleren Ziffern des Grundsteins „76.“ lesbar, dadurch ist das ungefähre Baujahr des Hauses gesichert. Zum Haus gehört ein kleiner Anbau, in dem Holz gelagert und ein Schwein gehalten werden konnte.

Das Haus bekam die Brandversicherungsnummer 60. Dies war auch bis 1971 die Hausnummer. Im Lager-, Stück- und Steuerbuch von Heimboldshausen heißt es:

„Förster Francken Rel[icta], modo (= nun) dessen Erben,

pro 1834 modo Johannes Schön und Ehefrau Martha Catharina geb. Schöne-wolf, pro 1836 Johannes Fischers Witwe Anna Elisabeth geb. Zinn, Haus und Hofreite im Dorf zwischen Johannes Jäger und dem sog. Krautgarten gelegen.“

Die Kinder der Witwe verkauften das Anwesen also 1833 an das Ehepaar Schön, das es zwei Jahre später einer Witwe Fischer überließ. Von ihr ging es an eine Familie Döll und von dieser an Hans Krause und seine Ehefrau Anna geb. Zimmermann aus Philippsthal. Der Vater von Hans („Kruse Henner“) stammte aus der Töpfergasse und hatte das benachbarte Haus „Am Lehgarten 2“ erworben.



Auszug aus der Flurkarte von Heimboldshausen. Die unter Schutz gestellten Gebäude sind im Original rot markiert.

Anna Krause ist Weihnachten 2016 in Haus „Am Lehgarten 4“ gestorben, seitdem steht es leer und teilt das Schicksal anderer erhaltenswerter Fachwerkhäuser im Ort. Vielleicht findet sich ein Liebhaber, der es als Ferienhaus nutzt. Das wäre sehr zu wünschen.

# Das Haus Am Lehngarten 4 steht unter Denkmalschutz

Von **Ernst-Heinrich-Meidt**, Kirchheim

Ein Blick in die Denkmaltopographie des Landkreises Hersfeld-Rotenburg zeigt erstens, dass das Haus Am Lehngarten 4 in Heimboldshausen unter Denkmalschutz steht und zweitens, dass es mit dem Nachbargebäude Am Lehngarten 2 zusammen gesehen werden muss. Damit man sich einen Eindruck davon verschaffen kann, was in einer Denkmaltopographie alles aufgeführt ist, sei nachfolgend der entsprechende Auszug wiedergegeben.

## Am Lehngarten 2

Flur 5 Flurstück 32/2

Kleinbäuerliches Anwesen, das zusammen mit dem folgenden Objekt im Blickpunkt der Straße liegt. Bescheidener giebelständiger Rähmbau zu zwei Stockwerken unter Satteldach.

Hofseitig ebenerdiger Hauseingang mit kassettierter Haustür des 19. Jh. Unter feststehendem Gitteroberlicht. Teilmassives UG. Fuß- und Stockwerksstreben steifen das traufseitig vorgekragte Gefüge aus. Fenster mit alten Teilungen erhalten. (s)

## Am Lehngarten 4

Flur 5 Flurstück 31/1

Durch Reul vom Nachbarhaus getrenntes bäuerliches Wohnhaus aus der ersten Hälfte des 19. Jh. In Giebelstellung. Zwei Geschosse unter einem Sparrendach mit seitlichen Aufschieblingen. Einfaches Fachwerk mit konvergierenden Streben von Schwelle zu Rähm, im eingangsseitigen OG auch Fußstreben. Schlichte Bauzier auf den vorgekragten Schwellen. Linksseitig ebenerdiger Eingang und rechtwinklig vorgesetzter Stall. (s)

Zur **Erklärung einiger Fachbegriffe** hier die entsprechenden Artikel aus der Internetzyklopädie Wikipedia.

Der **Rähm** ist der obere waagerechte Abschluss der Fachwerkwand bzw. der Holzrahmenkonstruktion. Der Rähm hat die Aufgabe, den Längsverband in der Konstruktion herzustellen, die horizontalen Schubkräfte über die Streben und die vertikalen Kräfte über die Stiele/Ständer in die Schwellen bzw. in das Fundament abzuleiten. Ferner ist der Rähm das Auflager für Balkenlagen oder Sparren, dann wird es auch Pfette genannt. Alternativ wird auch der Begriff Stockschwelle verwendet.

Rähm wird auch der Längsbalken in historischen Dachwerken mit stehendem oder liegendem Stuhl genannt, der von den Ständern bzw. Stuhlsäulen getragen wird. Er bildet somit auch den oberen Abschluss des Längsverbands. Die Kehlbalcken werden meist vom Rähm unterstützt, teilweise sind sie auch mit ihm verkrämmt (d. h. gegen Verrutschen gesichert).



Die beiden Häuser Am Lehngarten 2 und 4. Aufnahme aus der Denkmaltopographie.

Bei einer **Kassettentür** handelt es sich um zwei oder drei senkrechte und mehrere waagerechte Bretter, die so verleimt sind, dass sie den äußeren Umfang einer Tür und zusätzlich einige innere Versteifungen ergeben.

Im Gegensatz zu einer Bretter- oder einer Spanplattentür bleiben innerhalb der Türfläche einige Flächen frei, die mit Holz oder Glas gefüllt werden. Diese freien Felder werden Kassetten genannt und verleihen einer Kassettentür ihren Namen.

Im klassischen Fall besteht die Kasette oder Füllung aus verleimten Brettern, die an ihrem Rand gerade oder schräg angefast werden, um so in die Nut der senkrechten und waagerechten Bretter zu passen. Im einfachen Fall kann auch eine einfache Sperrholzplatte als Füllung Verwendung finden. (...)

Da die Gestaltung der Türen auch Modeströmungen unterworfen war, kann man unter Umständen aus Anzahl und Anordnung der Kassetten die Entstehungszeit, manchmal sogar den Fertigungsort erkennen. Historische Kassettentüren finden sich heute noch in Altbauwohnungen und -häusern; dem Stil nachempfundene Türen werden aber auch heutzutage hergestellt.

Eine **Taufgasse** (plattdeutsch „Soe“) ist ein enger Gang zwischen giebelständigen Häusern, der gerade ausreicht, um Vieh durch diesen Gang zu treiben. Oft sind Taufgassen 40 bis 80 cm breit. Sie sollten die Auswaschung der Hausfundamente verhindern und wurden im Mittelalter als offener Abfluss zur Straße hin u. a. für Regenwasser oder Unrat genutzt, wobei die Traufen keine Regenrinnen hatten.

Taufgassen werden auch als **Reule**, **Winkel**, **Ahlen** oder **Häusing** bezeichnet. Dies ist teilweise auch in offiziellen Bebauungsplänen der Fall.

Bei der traditionellen Bauweise münden die Sparrenfüße in waagerechten Holzbal-

ken, die gleichzeitig die Geschossdecke bilden. Um die anfallenden Kräfte aufzunehmen, wird ein Versatz ausgeführt. Der Deckenbalken ragt über die Kante des Dreieckrahmens hinaus. Dieser Überstand ist das sogenannte Vorholz. Die Vorholzlänge beträgt in der Regel über 20 cm. Um in diesem Traufbereich eine durchgehende Dachdeckung zu gewährleisten, wird oberhalb des Vorholzes ein geneigter **Aufschiebling** montiert. Durch diese Ausführung entsteht der typische Knick der Dachneigung im Traufbereich von vielen traditionellen Sparrendächern. Es existieren aber auch Traufpunkt-Ausführungen, bei denen die Sparren über die Gebäudeaußenwand hinausreichen.

Das Kürzel (s) unter den beiden Einträgen in der Denkmaltopographie gibt einen Hinweis für die Begründung des Denkmalwertes. Es bedeutet im vorliegenden Fall, dass das Gebäude aus städtebaulichen Gründen unter Schutz gestellt worden ist. Kulturdenkmäler können aus künstlerischen (k), wissenschaftlichen (w), technischen (t), geschichtlichen (g) oder städtebaulichen Gründen (s) ausgewiesen werden.

Das Ziel der Denkmaltopographie ist die Erfassung der Kulturdenkmäler in Wort, Bild und Plan. Nach dem Hessischen Denkmalschutzgesetz in der Fassung vom 5.9.1986 sind Kulturdenkmäler schutzwürdige Sachen, Sachgesamtheiten oder Sachteile, an deren Erhaltung aus künstlerischen, wissenschaftlichen, technischen, geschichtlichen oder städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht.

In der Hersfelder Zeitung vom 22.3.1985 war zu lesen, dass die Kunsthistorikerin Dr. Ellen Kemp für gut zwei Jahre im Kreis Hersfeld-Rotenburg unterwegs sein sollte, um im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege die unterschiedlichsten Kulturdenkmale zu inventarisieren. Am Ende der „Schnellerfassung mit dem Ziel der 95prozentigen Genauigkeit“, die dann doch insgesamt fünf Jahre in Anspruch nahm, erfolgte die Veröffentlichung in mehreren Bänden in den Jahren 1997 – 1999.

Wie der Artikel von Wolfgang G. Fischer (Hamburg) mit ausführlicher Quellenangabe belegt, ist das Haus Am Lehngarten 4 in Heimboldshausen also deutlich älter als es die Kunsthistorikerin Dr. Ellen Kemp damals datierte.

## Quelle

Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Ellen Kemp (Hsg.): Kulturdenkmäler in Hessen. Landkreis Hersfeld-Rotenburg. Band II (Ludwigsau bis Wildeck). S. 736

# Zu was diente der Sandstein mit Rille?

Von **Ernst-Heinrich Meidt**, Kirchheim



**Nordseite des Rillenstein beim ehemaligen Bergwerk westlich von Hattenbach.**



**Rillenstein bei den Felsklippen zwischen Christerode und Neukirchen.**



**Rillenstein bei der Burg Fürsteneck. Foto A. Deiß, Ausbach.**

Eine ganze Reihe von Leserinnen und Lesern haben zu dem in der Mai-Ausgabe von „Mein Heimatland“ unter der Rubrik „Was ist das?“ abgebildeten Gegenstand eigene Überlegungen angestellt. Den Nagel auf den Kopf trafen aber diejenigen Personen, die im Vermessungs- oder Katasterwesen beschäftigt waren oder noch sind. Es handelt sich nämlich um einen historischen Vermessungsstein.

Der abgebildete Buntsandstein mit senkrechter Rille (Foto) steht neben einem kaum noch erkennbaren, sicher mehr als hundert Jahre alten Waldweg in der Nähe des Grubenfeldes des ehemaligen Bergwerks westlich von Hattenbach. Seine Koordinaten sind 50,801350 Breite Nord und 9,51230 Länge Ost. Ein Zusammenhang zwischen dem Stein und dem nahen Bergwerk scheint mir denkbar zu sein.

## Nachbarschaft des früheren Bergwerks

Dieses Bergwerk (hier wurde Braunkohle gefunden) bestand zwar schon seit 1837, aber erst im Jahre 1856 wurde dessen Grubenfeld amtlich vermessen. Dieses hat die Form eines Quadrates mit einer Seitenlänge von ca. 200 Metern. An allen vier Ecken dieses Grubenfeldes stand – und steht heute immer noch – ein Lochstein, der auf der Vorderseite die Jahreszahl 1856 und das Bergwerkssymbol Hammer und Schlägel trägt, auf der Rückseite die Nummer des Lochsteins. Auf der Oberseite des Lochsteins befindet sich die Weisung; dies ist ein Winkel, der den Verlauf der Grenzlinie von diesem zum nächsten Lochstein angibt.

Es fällt auf, dass der abgebildete Sandstein mit Rille nicht am höchsten Punkt des Geländes steht sondern an einem leicht nach Süden abfallenden Hang, an keinem markanten Punkt also, sozusagen „mitten in der Landschaft“. Denkt man

sich jedoch die heute aus Buchen, Eichen und Fichten bestehenden Waldteile weg, so bestünde wohl eine Sichtverbindung mindestens zu den beiden höher gelegenen Lochsteinen mit den Nummern 3 und 4, vielleicht sogar auch zu den weiter hangabwärts gelegenen Lochsteinen Nummern 1 und 2. Ein Zusammenhang zwischen dem Sandstein mit Rille und dem benachbarten Bergwerk käme demnach durchaus infrage. In der Tat ist auf der ältesten Risszeichnung des Bergwerks aus dem Jahr 1857 im Bereich des Grubenfeldes kein Wald eingezeichnet. Dieser war nämlich schon vorher gerodet worden, entweder als die Tongruben in diesem Bereich angelegt wurden oder als die ersten Schächte des Braunkohlebergwerks abgeteuft wurden. :



**Eine ca. 3,50m lange Holzstange dient Ernst-Heinrich Meidt als Fluchtstab. Foto: Stefan Zaenker, Fulda.**

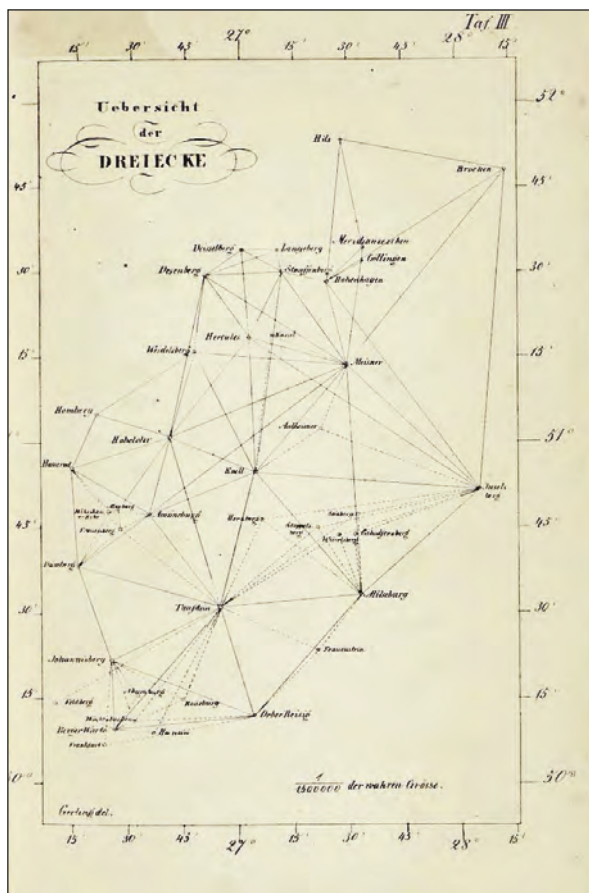
Den entscheidenden Hinweis zu dem Sandstein mit senkrechter Rille bekam ich von dem Heimatforscher Albert Deiß aus Hohenroda-Ausbach. Er war jahrzehntelang bei der hessischen Straßenbauverwaltung beschäftigt und kennt sich also mit Vermessungsarbeiten bestens aus. Er hatte für die senkrechte Rille an dem Stein sofort eine plausible Erklärung. Diese Rille diente dazu, einen Fluchtstab aufzunehmen.

Ich besorgte mir eine Fichtenstange, wie man sie früher für Bohnengerüste verwendete, von ca. 6 cm Durchmesser am unteren Ende und einer Länge von ca. 3,50 m und stellte sie in der Rille senkrecht auf. Man brauchte sie noch nicht einmal zu halten, sie stand von alleine, leicht eingeklemmt in die Sandsteinrille. Die Spitze dieser „Bohnenstange“ dürfte von den Lochsteinen aus auf jeden Fall zu sehen gewesen sein, wenn kein Wald die Sicht behinderte. Und das war 1857 tatsächlich der Fall, wie die vorhandene Risszeichnung zeigt. Der Sandstein mit Rille hatte also die Funktion, eine Holzstange als Fluchtstab aufzunehmen, von dem aus im Jahr 1856 die 4 Lochsteine des Grubenfeldes eingemessen werden konnten. Der Sandstein mit Rille war also wahrscheinlich ein Vermessungsstein.

## Kurhessische Triangulation

Es bleibt noch die Frage zu klären, warum der Sandstein mit Rille gerade an diesen Standort gekommen war, der auf den ersten Blick willkürlich gewählt erscheint. Auch hier half mir der Ausbacher Heimatforscher Albert Deiß weiter, indem er mich auf die kurhessische Triangulation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufmerksam machte. Der Marburger Mathematikprofessor Christian Ludwig Gerling (1788–1864) war in den Jahren 1822 bis 1837 mit der ersten landesweiten Vermessung des Kurfürstentums

Hessen betraut gewesen. Er schuf das dafür erforderliche Vermessungs-Grundnetz und damit auch die Grundlage für moderne topografische Karten und die Grundstücksvermessung. Dabei bediente er sich des Verfahrens der Triangulation. Bei diesem Verfahren teilte man das zu vermessende Gebiet zunächst in Dreiecke auf. Die Eckpunkte wurden auf hohen Erhebungen oder Bauwerken (Türmen) mit guten Sichtverbindungen festgelegt. Dort konnte man mit einem Theodolit die Dreieckswinkel messen und so die relative Lage der Dreieckspunkte untereinander bestimmen. Kennt man zudem in einem solchen Dreiecksnetz die Streckenlänge zwischen zwei Punkten, so lassen sich die Längen der anderen Dreiecksseiten durch trigonometrische Formeln berechnen. Im 19. Jahrhundert konnte man die Dreieckswinkel auch über große Entfernungen hinweg bereits mit hoher Genauigkeit messen. Dagegen waren genaue Streckenmessungen über größere Entfernungen sehr mühsam und aufwendig, weshalb sie nur sehr selten als sog. „Bassismessung“ für ein gesamtes Triangulationsnetz durchgeführt wurden. Für die kurhessische Triangulation wurden in Nordhessen und Westthüringen als Hauptpunkte unter anderem Taufstein, Milseburg, Knüll, Hohelohr, Herkules, Hoher Meißner und Inselsberg mit Abständen zwischen 30 km und 70 km ausgewählt. Dies waren die trigonometrischen Punkte I. Ordnung. Das so entstandene großmaschige Netz aus Dreiecken wurde anschließend immer weiter verdichtet mit unzähligen kleineren Dreiecken bis zu einem Netz IV. Ordnung mit Punktabständen von 1 – 2 km. Vereinfacht könnte man sagen, dass von zwei



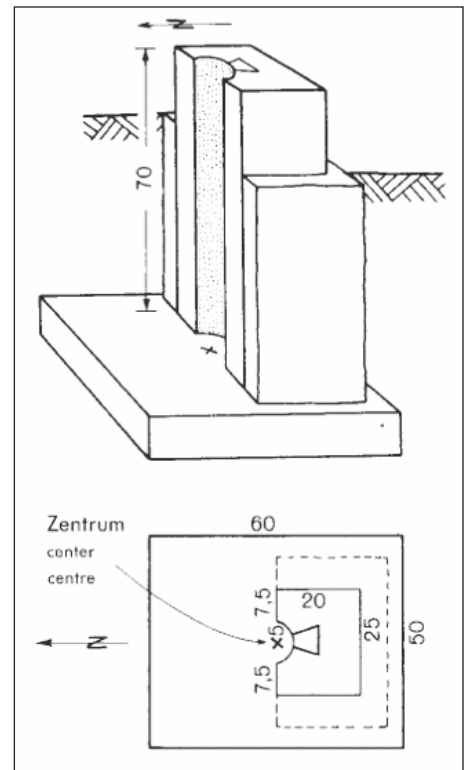
**Kurhessische Trangulation der Jahre 1822 bis 1837 mit den Messungen der Jahre 1835, 1836 und 1837, erschienen im Jahr 1839.**

Punkten, deren Lage bekannt ist, Winkelmessungen zu beliebig anderen Punkten im Raum erfolgen, um deren Lage und Entfernung eindeutig zu bestimmen. Bedeutende historische trigonometrische Punkte in unserer Nachbarschaft waren z. B. Alheimer, Soisberg, Stoppelsberg, Wieselsberg und Burg Herzberg. Dabei berührte auch ein Dreieck den Raum, in dem sich das Bergwerk westlich von Hattenbach befand. In einer Karte aus dem Jahr 1873 durchschneidet nämlich eine Fluchtlinie schräg das rechteckige Grubenfeld des Bergwerks „Neuer Muth“. Der Sandstein mit Rille, über dessen vermutliche Funktion wir jetzt Bescheid wissen, hat seine Schuldigkeit längst getan; in Zeiten von GPS sowieso. Dass ich mit meinen Annahmen richtig liege, bestätigte mir Marco Hirschfeld vom Amt für Bodenmanagement Homberg (Efze): „Sie liegen mit Ihrer Vermutung richtig. Dieser Stein ist eine alte Festlegung der königlichen Generalkommission in der (preußischen) Provinz Kurhessen und diente der Landesvermessung. Die Rille diente wirklich dazu eine Fluchtstab reinzustellen. Dieser Punkt wäre dann auch das sogenannte Zentrum des Steines. Mir sind keine solcher Steine bei uns im Amtsbezirk bekannt. Man kann diese Steine mit den Trigonometrischen Punkten vergleichen. Leider habe ich keine weiteren bzw. genaueren Informationen über diese Steine.“

Mindestens zwei weitere Steine mit senkrechter Rille in unserer näheren Nachbarschaft stehen noch an Ort und Stelle, wie ich feststellte. Der eine Stein befindet bei der Burg Fürsteneck; wiederum war es Albert Deiß, der mich darauf aufmerksam machte. Den anderen Stein hatte ich selbst vor einigen Jahren entdeckt, ohne damals seine Funktion zu kennen. Er steht auf der Höhe 483,2m oberhalb der südlichen Felsklippen zwischen Christerode und Neukirchen. Er ist etwas kleiner als der Sandstein mit Rille in der Nähe des Bergwerks westlich von Hattenbach. Seine Oberfläche ist quadratisch und misst 23 x 23 cm, die Seitenflächen sind 23 x 27 cm groß. Die Rille ist mit 7 cm etwas breiter als die Rille des Sandsteins nahe des früheren Bergwerks westlich von Hattenbach (Abmessungen: siehe MH Nr. 5, Mai 2018). Aber die Vermessungssteine oberhalb der Felsklippen zwischen Christerode und Neukirchen und an der Burg Fürsteneck haben außer der senkrechten Rille noch eine V-förmige dreieckige Vertiefung, die bei dem Stein am Bergwerk fehlt. Dieses Dreieck ist ein zusätzlicher Hinweis auf die Triangulation, die Vermessung mit Hilfe von Dreiecken.

## Rillenstein oder Nutenstein

Von Herrn Bernhard Heckmann vom Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation in Wiesbaden erhielt ich noch den Hinweis, dass diese Vermessungssteine



**Skizzenhafte Darstellung der historischen Vermarktung mittels Rillenstein.  
Archiv Joachim Deja, Oberhaun**

„Rillenstein“ oder „Nutenstein“ heißen und dass die senkrechte Rille grundsätzlich auf der Nordseite des Steins angebracht ist. Demnach ist die auf meiner Zeichnung aufgeführte Windrose (Siehe MH Nr. 5, Mai 2018) falsch. Außerdem nannte mir Herr Heckmann noch weitere Steine in unserer Nachbarschaft, die amtlich bekannt sind. Es lohnt sich also auch in dieser Hinsicht, mit offenen Augen durch die Landschaft zu wandern.

## Anmerkungen

Für Unterstützung bei meinen Recherchen danke ich Herrn Albert Deiß (Ausbach) und für Korrekturvorschläge zum vorliegenden Text Herrn Bernhard Heckmann (Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation in Wiesbaden).

Weitergehende Informationen findet man bei Wikipedia unter den einschlägigen Fachbegriffen. Mit dem Thema Triangulation beschäftigen sich auch 4 Untersuchungen, die unsere nähere und weitere Nachbarschaft betreffen:

Hans-Werner Crause: Der Stoppelsberg und die Landesvermessung, S. 270 - 275. In: Vicor Sabo, Im Herzen der Buchonia. Auf den Spuren unserer Geschichte im Buchenland, Hauenetal 2012

Heckmann, Bernhard: Die Gerling'sche Haupttriangulation von Kurhessen – neuere Erkenntnisse und Wiederentdeckungen. In: Deutscher Verein für Vermessungswesen, Landesvereine Hessen u. Thüringen e. V. (Hsg.),

Heckmann, Bernhard: Gerlings II. Klasse – 2  
Rekonstruktionen zur kurhessischen Haupttri-  
angulation. In: Deutscher Verein für Vermes-  
sungswesen, Landesvereine Hessen u. Thürin-  
gen e. V. (Hsg.), *Mitteilungen*, Heft 2, 2016, S. 2  
– 20

Hans-Jürgen Kahlfuß: Geschichte der amtlichen Kartographie der Herrschaft Schmalkalden, Kassel 2001. Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde, Heft 38

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur  
»Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus.  
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim  
Verlag:  
Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG